

Pränumerationsbedin-
gungen: In Wien pränu-
merirt man bei der Expedi-
tion, Stadt, Wallner-
straße Nr. 262, im 2.
Stock, od. in der Buchhandlung
Sallmayer & Comp.,
Kärntnerstraße, viertel-
jährig mit 1 fl. 15 kr.,
halbjährig 2 fl. 30 kr.,
monatlich mit 30 kr. C. M.
Erzgerlohn 5 kr. monatl.

National-Zeitung.

Politisches Volksblatt

für demokratische Interessen.

Verantwortlicher Redakteur und Eigenthümer:
Wilhelm Ehrlich.

Redaktions-Bureau,
Sundstühn Nr. 116.

N^o. 30.

den 23. August

1848.

Lebendiger Tod des Gemeinde-Ausschusses, und die Grabrede für denselben.

Die ohnehin stark durchlöchernte Maske des Gemeinde-Ausschusses ist endlich gefallen, und wir sehen ein Ungeheuer vor uns stehen, welches zwar weder durch Muth noch Kraft uns Furcht einzuslösen vermag, aber dennoch ein sehr gefährliches ist, weil es im Dunklen auf sein Opfer lauert, und dann bei günstiger Gelegenheit wie ein Tieger über dasselbe herfällt; eines solchen Raubthieres aber, welches schon mehrmal nach dem Leben unserer jungen Freiheit strebte, muß man sich ohne jedoch gerade Jagd auf dasselbe zu machen, entledigen.

Längst ist die Unpopularität dieses Pop-Collegiums sprichwörtlich geworden und dennoch fanden sich immer wieder Männer, welche sich nicht scheuten mit ihren Namen die durch freiwilligen Austritt oder auch durch die isolirte Stellung einzelner halbliberalen unmöglich gewordenen Märtyrer ihrer sanften Ueberzeugung zu ergänzen, und dies ist eben kein erfreulicher Beweis für die Befehrung des Spießbürgertumes. Vor wenigen Tagen erst hat dieses großartige, mit einem zwanzig gul-
digen von armen Arbeitsleuten geflochtenen (sich erworbenen) Popse umschlungene Inquisitions-Tribunal sich über das Urtheil einiger liberalen Blätter entrüstet, und beinahe den Beschluß gefaßt, den Redakteur der National-Zeitung eines in der Straßen-Zeitung enthaltenen Artikels wegen, in Anklagestand zu versetzen, weil jener Artikel für ein solches Reactions-Complot den noch viel zu zarten Wunsch enthielt: man möchte die Rätze dieses verkrüppelten Körpers mittelst eines Dschieniers aus ihren Sitzungen peitschen, und hätte man diesen Rath befolgt, so wäre heute ein großes in seinen Folgen unberechenbares Unglück unterblieben. Heute aber fordert es unsere Pflicht, daß wir diesen des Volksverrathes beschuldigten Schuß aus in Anklagestand vor den Richterstuhl der öffentlichen Meinung versetzen, und unsere Klage folgender Massen begründen:

Mit welchem Rechte maß sich dieser zwar durch eine mit 20 fl. C. M. bezahlte Enbinderung, aber dennoch todgeborenen Egoisten-Club, die Autorität an, das Militär zu requiriren, da die Aufrechthaltung der Ordnung, Ruhe und Sicherheit einer andern im Vertrauen des Volkes weit höher stehenden Behörde anvertraut ist?

In welcher Eigenschaft habt ihr Euch ein Recht herausgenommen, welches, so lange nicht durch ein Gesetz diesem längst fühlbaren Bedürfnis abgeholfen ist, demjenigen Vereine, welcher in den Tagen der Gefahr die Verantwortung für die Aufrechthaltung der Ruhe u. übernahm, allein zusteht. Am wenigsten aber konnte dieses eine Versammlung thun, die niemals das Organ der Wie-

ner-Bevölkerung, sondern nur der getreue Ausdruck des Spießbürgertumes war. Bedenkt Ihr was ihr gethan habt! Ihr habt ohne Noth, der Bevölkerung Wiens durch die Aufstellung von Kanonen gedroht, Ihr habt Verwundungen dadurch verursacht, und wäre es nicht möglich gewesen, daß ohne die wohlthätige Einwirkung des Sicherheitsausschusses heute die Straßen mit Leichen und die Waffen der edlen Bürger mit Blut besleckt wären?! Ihr wolltet Studenten gegen Arbeiter, Ihr wolltet Bürger gegen Bürger hezen, weil bei Leuten Eurer Art, die für das privilegierte Tragen des bereits zum allgemeinen Gespötte gewordenen Popfes 20 fl. C. M. Steuer zahlen, das Blut eines Spießbürgers weit mehr werth ist, als das des Arbeiters, wir aber achten das Blut des Proletariers eben so hoch, als das eines Grafen, oder Baron, weil wir Menschen sind die das Blut nicht nach dem Stande, sondern nach seinem moralischen Werth taxiren, der moralische Werth des Menschen aber: ist nicht allein in seinen Handlungen, sondern auch in seinem Herzen, aus denen sie entspringen, zu suchen, und in dieser Beziehung können sich unsere braven Arbeiter stolz mit dem Gemeinde-Ausschuß messen, weil sie, wenn auch unter einem schlechtern Rocke, dennoch ein gutes Herz bewahren, und das deutsche Band mit stolzem Bewußtsein eines echt deutschen Gefühles offen und ehrlich auf der deutschen Brust tragen, damit sie sich bei jeder Gelegenheit erinnern, daß sie freie, deutsche Männer sind. Der Gemeinde-Ausschuß ist durch die von ihm ausgeführte Intrigue zur reinen Unmöglichkeit geworden, und wir singen ihm mit Vergnügen sein Grablied: memento mori!

Wir müssen gestehen, daß es uns um die wenigen liberalen Mitglieder dieses Ausschusses leid thut, denn sie wurden von der Mehrzahl desselben als Schlepptau genommen, und sind bei dem bereits erfolgten Schiffbruch von dem Strudel ergriffen, in der größten Gefahr, und da bedarf es mehr als die Schwimffertigkeit eines Laien, um sich derselben zu entziehen. Einige, welche schon öfter zu schwimmen wagten, werden versuchen sich durch ein schwarzgelbes Plakat, welches sie unter den Bauch legen, damit sie das Wasser trägt, sich zu retten, werden aber überall, wo sie das Ufer betreten, durch ungeheuern Morast zu waden haben, und nur mit Schlamm bedeckt aus dem dem unreinen Wasser hervorgehen.

Ehrlich.

Die Aristokratie ist nicht todt!

Nach der Ankunft des Kaisers erschien ein Plakat mit der Aufschrift: „Die Aristokratie ist todt!“ Wir können jedoch unser Lesepublikum versichern, daß die Aristokratie noch nie eine so rastlose Thätigkeit in Unterdrückung der Demokratie entwickelt, als eben jetzt. Wenn wir alle reactionären

Versuche, die seit der Rückkehr des Kaisers gemacht wurden, aufzählen wollten, so müßten wir den ganzen Raum der National-Zeitung in Anspruch nehmen; ich glaube mit der Nachsicht: »die Sibine ist bei uns« meine frühere Behauptung zu bestätigen. Eine Sibine, deren pestilischer Geruch uns nach Innsbruck treiben könnte, eine Sibine, die gegen ihren Schwur Wien betreten hat, wagt es im Angesichte des **souveränen und schwer beleidigten Volkes** sich unserm Weichbilde zu nähern. Ich erkläre sie hiermit öffentlich für wort- und eibrüchig, da sie in Innsbruck sich geäußert habe, nie einen Fuß in die Stadt Wien zu setzen, bis nicht die gottlose Schaar von Buben, Studenten genannt, aus dem Weltbuche ausgemerzt seien. Sibine! Sibine! bedenke daß du deinen Eid gebrochen hast. Kennst du nicht die Macht des Volkes? Weißt du die Geschichte der Jungfrau von Orleans, welche die Engländer als eine Hexe verbrannten. Ziehe von dannen, geliebte Sibine, ziehe hin auf den Bloßberg, da kannst du Rache schnauben gegen die Wiener Studenten. Rabenmutter der Wiener Studenten, höre meinen Ausruf, wenn du existiren willst. Spotte nicht der Macht des Volkes, denn diese ist furchtbar und unüberwindlich. Wir aber haben die heiligste Pflicht, das Herz unsers Kaisers vor jedem Einflusse auf die Staatsverwaltung fern zu halten, wenn wir nicht den alten Stand der Dinge herrufen wollen. Denn die Reaction ist wie jene lernäische Schlange, welcher wenn man ihr einen Kopf abhaut, 10 Köpfe nachwachsen. Die Reaction ist uns schon so zum Eckel geworden, daß man an ihre Existenz nicht glauben will; wir aber rathen jeden, seine Vorsicht zu verzehnfachen, da uns neuere Versuche jener Partei klar zeigen, daß sie rastlos an volksfeindlichen Plänen arbeiten. Glaube daher Niemand an den Tod der Aristokraten; mit der Rückkehr des guten Kaisers hielten auch sie ihren geheimen Einzug.

Doppler.

Leiden eines demokratischen Redacteurs.

Jeder Politiker, der von seiner Ansicht fest überzeugt ist, und sie im erforderlichen Falle vertheidigt, ist jener Partei, die entgegengesetzte Ansichten äußert, gleichsam ihr Feind, den man zu überwältigen sucht. Wie wird aber die Zahl der Feinde wachsen, wenn der Politiker als Publicist vor dem Forum der Öffentlichkeit ein Princip vertheidigt; wenn er Opposition gegen die andere Partei macht? Diese Frage können uns am besten die radikalen politischen Journale beantworten. Ich will nur »des politischen Studenten-Kouriers« erwähnen; dessen Redacteurs wahrhaft heroischen Muth besitzen, und lieber ihre persönliche Freiheit aufopfern, als ihre demokratische Bahn zu verlassen. Nicht genug, daß ihnen zahlreiche Presprocessen anhängen, nicht genug, daß sie von der Reactionspartei unermüdet verfolgt werden und zahlreiche Drohbriefe ihre Belobungsdekrete der Antiliberalen erhalten, sondern sie werden selbst von ihren Mitbrüdern den Liberalen schwer gekränkt. Da ich mit dem in Rede stehenden Redacteur selbst Rücksprache gepflogen habe, so bin ich im Stande die wahre Ursache ihrer Kränkung, welche selbst den größten Geist zu Boden schlägt, anzuführen zu können. Es kamen nämlich seine Kollegen in das Redactions-Bureau, welche eine Umänderung des Titels seiner Zeitschrift verlangten.

Abgesehen davon, daß es jedem Redacteur frei zusteht, seinem Blatte einen beliebigen Titel vorzusetzen, so ist jede Forderung insofern unbillig, als das löbliche Studenten-Comité in Plakaten ohnedies die Lesewelt aufmerksam machte, daß die Redacteurs des »politischen Studenten-Couriers« und der »Studenten-Zeitung« nur ihre eigene Ansicht vertreten und nicht ein

Organ der Studentenschaft sind. Ferner soll der Herr Redacteur durch die Majorität des Beschlusses seiner Kollegen aus der Compagnie ausgestrichen worden seyn; die Ursache ist sowohl mir als ihm selbst bis auf diese Stunde unbekannt. Bekanntlich sind im Juristen-Korps einige Schwarzgelbe, doch zur Ehre der academischen Legion wiederhole ich nur einige liebäugeln mit der schwarzgelben Partei, und diese dürften wahrscheinlich jenen Beschluß bei einer geringen Compagnie-Versammlung durchgesetzt haben. Was aber jenen Redacteur tief kränkte, und das Maß der Sünden der Finsterlinge voll macht, ist die Entfernung ihrer deutschen Fahne, welche vor ihrem Comptoir im 1. Stocke hing. Der Diebstahl dieser Fahne, wie der Herr Redacteur sich darüber selbst ausdrückte, kann nach meiner Meinung nicht aus Habgier geschehen sein; sondern ich glaube, daß er aus Parteihaß begangen wurde. Noch muß ich bemerken, daß jene Leiden die in Rede stehende Redaction in einem Tage traf; der Leser möge also selbst beurtheilen, ob das Leben eines demokratischen Redacteurs beneidenswerth sei, oder nicht?

D.

Was versteht man unter Pressfreiheit?

Mehr als je wird in unsern Tagen die Presse der Freiheit beschuldigt und man kann annehmen, daß diese Beschuldigungen erst, als sich zwei Parteien bildeten, erhoben. Der minder gebildete Leser, wenn er mehrere Journale von verschiedener Färbung zu Gesichte bekommt, wird befangen, wenn er liest daß die radikale Presse die reactionäre (welche den alten Zustand wünscht) der Pressfreiheit anklagt und vice versa (umgekehrt) die reactionäre Presse die radikale als Wühler bezeichnet; er geräth in ein Labyrinth von Meinungen und Ansichten, woraus ihn nur eine ruhige Besonnenheit und Ueberlegung befreien kann. Darum ist es nothwendig die Aufgabe und den Zweck, welche sich die radikale Presse gestellt haben, kennen zu lernen, aber auch die konservative, obwohl sie größtentheils wegen ihrer handgreiflichen Dummheit verachtet wird, müssen wir, wenn auch ungern einer Beobachtung unterziehen, um sich auch mit ihrer Aufgabe und ihrem Zwecke bekannt zu machen. Die Aufgabe der radikalen Presse ist die Demokratie ohne Rücksicht auf dynastisches Interesse allgemein zu verbreiten und ihr Zweck ist, alle vorzubereiten für die künftige freieste und demokratische Verfassung, ich sage für eine demokratische Verfassung, welche wir nur halb haben; denn Demokratie heißt Volksherrschaft, und in einem konstitutionellen Staate regiert denn doch nur Einer, der Monarch, welcher gewissermaßen das Volk repräsentirt und in diesem Sinne können wir mit einigem Recht sagen, daß wir eine demokratische Verfassung haben. Die Vorbereitung zu der freiesten Regierungsform und die Verbreitung derselben ist die Hauptaufgabe und der Zweck der radikalen Presse im Allgemeinen. Die reactionäre Presse stellt sich zur Aufgabe, das Volk unter die vorige Knechtung zu bringen, den Keim der Freiheit zu ersticken, die Demokratie zu verdrängen und bloß den Monarchen alle Rechte und Freiheiten einzuräumen, ihr Zweck ist ihre Bezahlung redlich zu verdienen, denn es unterliegt keinem Zweifel, daß die Säcke der konservativen Presse, welche für die hohe Aristokratie arbeitet, wenn auch nicht von dieser unmittelbar, so doch von den Regierungsorganen oder von Agenten der hohen und höchsten Aristokratie reichlich bespickt werden. Die Republik maßt sie ihren Anhängern wie den Teufel an die Wand und eher würde sie die russische Knute lieblos und nach Sibirien laufen, als den unschuldigen Namen »Republik« über ihre Lippen bringen. Wenn man von der Regierungsform der Schweiz oder der nordamerikanischen Freistaaten spricht, so sind sie mit Lügen und Ausreden gleich bei

der Hand und schildern uns die genannten Länder als den irdischen Tartarus (Hölle), ungeachtet daß jährlich viele Söhne Europas nach Amerika wandern und in der Hölle ihr Glück machen. Doch genug hiervon. Die Aufgabe und der Zweck der in zwei Parteien getheilten Presse liegt uns nun klar vor Augen; beide schlagen entgegengesetzte Wege ein; was die eine wünscht, haßt und verfolgt die andere; kurz die Presse theilt sich in zwei Extreme. Es ist nun die Frage, welche Presse werden wir beschützen und vor der angeklagten Pressfreiheit wahren? diejenige gewiß, welche es mit dem Volke hält, weil wir aus dem Volke sind und ihm angehören. Die konservative Presse hingegen, die nur die Dynastie im Auge hat und uns eine Clavenherrschaft aufdringen will! die also dem Volke feind ist, müssen wir auch als unsere Feinde betrachten und sie mit den Waffen der Geseze zu Boden schleudern. Diese Presse ist es, welche sich der Pressfreiheit schuldig macht, denn die Pressfreiheit haben wir um gegen das Schlechte und Volkswidrige Opposition zu machen, während die konservative oder bezahlte Presse die Opposition haßt. Ein anderer triftiger Grund für unsere Behauptung, daß die reactionäre oder gekaufte Presse sich der Pressfreiheit schuldig macht, liegt darin, daß alle Umtriebe und Versuche die Ruhe der Stadt zu gefährden, durch das Ausbeugen der servilen Presse gemacht werden. Ich erinnere nur an die berühmten Judenfresser. Nachdem ich in gedrängtester Kürze die Aufgabe und den Zweck der radikalen und der in das alte System eingewurzelten Presse wahr dargestellt und durch einige Gründe bewiesen habe, daß nicht die radikale Presse sich eine Pressfreiheit zu Schulden kommen ließ, so frage ich das souveräne Volk, ob es noch länger dulden will, daß eine ihm verhasste Presse es (das souveräne Volk) öffentlich beschimpft und uns ärgerer Verbrechen als selbst die Terroristen der französischen Revolution beschuldigt, wie in einer der letzten Nummern des „österreichischen Zuschauer“ zu lesen ist. Ich schweige, ich will das Volk nicht auffordern, sein politischer Instinkt hätte schon längst diese Wähler zum Schweigen bringen sollen. Sapienti sat.

Doppler.

Die schwarzgelbe Parade.

Den 19. August fand am Josefstädter Glacis eine Parade statt, welche den Zuschauern nichts zu wünschen übrig ließ. Wie aber jede Parade ihre Ursache haben muß, so war auch die in Rede stehende eine Revue vor Sr. Majestät dem Kaiser. Doch warum nennt sie unser Titel eine schwarzgelbe? Das kommt daher, weil auf einem Zelte drei Bifolore flaggerten. Was aber besonders unser Denken in Anspruch nahm; war jene Fahne welche gleichsam die übrigen beherrschte. Es war die deutsche Fahne. Wer aber ein gutes Auge hatte, der sah zum Schrecken der Radikalen die schwarzgelbe Fahne unmittelbar neben der Trifolore wehen, so daß auch die schwarzgelbe Fahne die andere auf niedern Standpunkt gestülzten Fahnen beherrschte. Welch ein unheimliches Gefühl bemächtigte sich meiner als ich die schwarzgelbe Fahne die übrigen beherrschte sah. Was sollte das bedeuten? Etwa daß die schwarzgelbe gar die deutsche beherrsche, oder mit ihr koquettiren will? — Nie und nimmer mehr. Oesterreich muß in Deutschland aufgeben und nur deutsche Fahnen möge der Wanderer schauen, wenn er Oesterreichs Staaten betritt. Die schwarzgelbe Fahne, welche das Volk nur mit Unwillen sieht, da sie ihm das Andenken an die erlebte Knechtschaft erneuert, muß nach und nach in den Hintergrund gedrängt werden; bis das rollende Rad der Zeit sie ganz von Oesterreich vertilgt. Oder wollte man, in-

dem man mit der Trifolore die Bifolore verband, mit der radikalen und konservativen Partei zugleich liebäugeln? Jeder Staatsbürger muß einer bestimmten Farbe angehören, und nicht wie das Chamäleon seine Farbe wechseln; eine schwarzgelbe Flagge neben einer schwarz-roth-goldenen kann höchstens die politische Wetterwendung anzeigen, aber nicht eine unzweideutige Gesinnung. Mancher glaubte die Stellung der Fahnen sei eine zufällige gewesen, allein es war die Symmetrie nach welcher sie aufgesteckt worden, nicht zu verkennen. Die Stellung der Fahnen, die man eine reactionäre nennen kann, nahm unsere Aufmerksamkeit in Anspruch und wir konnten nicht umhin den verehrten Leser aufmerksam zu machen, daß selbst hierin, wo es sich um bloße Form handelte, die Rücksichtspartei ihre Ansicht zur Schau trug.

Doppler.

Die Nationalgarde zu Altmannsdorf.

Am 6. August, wo die Nationalgarde zur Fahnenfeier ausrückte, ließ der Oberlieutenant Huber die vereinigte Altmannsdorfer-Hehenborfer Compagnie vor das Zehmaierische Wirthshaus in Altmannsdorf marschieren, und nachdem die Compagnie auf das Kommando des obengenannten Offiziers vor der Frau Wirthin präsentirt und geschultert hatte, wurde ihr auf seine Veranlassung auch ein „Vivat hoch“ gebracht. Der Mann muß ein großer Verehrer der schönen Wirthin seyn. —

Wie man einen Mann, welcher die Aufgabe und Bestimmung der Nationalgarde so wenig zu würdigen versteht, zum Oberlieutenant wählen konnte, begreife ich nicht. Bereits sollen 18 bis 20 Garden über das Vorgefallene arg verlegt ausgetreten seyn.

Ein Augenzeuge.

Feuilleton.

Am 19. August war im National-Theater eine Vorstellung einer afrikanischen, akrobatischen Gesellschaft. Purzelbäume, postierliche Sprünge, Kraftstellungen, waren das Gebotene, und ein Araber Ben Said, zeichnete sich vorzüglich aus. Doch die Zeit ist um, wo das ergötzen konnte in den Hallen Thaliens; jetzt wo man Purzelbäume und postierliche Sprünge genug im politischen Leben sieht, unterhält solches nicht einmal in der Seiltänzer-Bude mehr. Voran ging „der zerbrochene Krug“ worin Fußbergers unübertreffliche Leistung und das nette Spiel von Fräulein Bilatta das Publikum entzückte, und zwar so sehr als Tags vorher in „Mutter und Sohn“ Frau Radl mißfiel durch hölzernes Spiel, unangenehmes Organ und äußere Erscheinung.

S.

Reichstags - Sitzung

des 21. Vormittags.

Die Zeit drängt, Deutschland sieht in Erwartung großer Dinge auf unsere Reichsversammlung, und diese geht gemächlich langsam ihren Weg fort, nicht bedenkend, daß die Völker mit Ungeduld ihrer Befreiung entgegensehen. Immer neue Anträge, neue Amendements, und kein Resultat, kein Ende zu sehen und zu hoffen; die heutige Sitzung war gewiß keine unnütze, und doch kam es in keiner Hinsicht zu einem Beschluß.

Unter den Interpellationen zeichnete sich jene aus: »warum deutsche Truppen gegen Serbien kämpfen?« Die Antwort des Ministers, daß nur deutsche Offiziere Theil an diesen Kämpfen nehmen wollten, und später auch dieses verhindert werden soll, war zwar genügend, doch müssen wir aufmerksam machen, daß das Ministerium gerade in dieser Sache besonders behutsam auftreten muß, um jeden Argwohn der Zweideutigkeit von sich abwälzen zu können.

Nach der Berichterstattung des Petitions-Ausschusses folgte die der Finanz-Kommission. Die Kommission ist streng gegen jeden Zwangs-Kredit und will nur theilweise die Hülfe der Bank in Anspruch nehmen, ihre Rathschläge sind human und zweckmäßig, besonders berührten uns die Worte des Abgeordneten Pillerödorf: Eine Schuld von 900 Millionen ist ein trauriges Vermächtniß einer verhängnißvollen Vergangenheit. In diesen Worten liegt unser ganzes Unglück, denn hätten wir nur die Hälfte der Summe, die in den nimmersatten Säcken des Londoner Praffers geflossen sind, so würde Land und Volk nicht neuen Bedrückungen ausgesetzt seyn.

Unter den Rednern über diese Materie, zeichneten sich besonders die Abgeordneten Schuselka und Gobbi aus.

Schuselka nennt ein neues Anlehen, die Fortsetzung des alten Systems, und vermißt in den Anträgen des Ministers, so wie der Commission, etwas Neues. Der Redner hat nicht ganz unrecht, es fehlt uns an bedeutenden Talenten im Finanzfache, doch müssen wir das Kind nicht mit dem Bade verschütten und gestehen, daß in den beiden Anträgen sich manches Bemerkungswürdige vorfindet.

Die Worte des Abgeordneten Gobbi haben wir mit Freuden gehört und wünschen uns Glück, daß sie so ehrenvolle Anerkennung in der Versammlung fanden, der begeisterte Redner erkennt die Unverletzlichkeit der Staatsschuld an, verlangt aber die Zahlung der Kriegskosten nicht von den unglücklichen italienischen Provinzen, sondern von ihrem Verräther, dem treubruchigen Carl Albert.

Wir können die freien Bestrebungen einer Nation nicht bestrafen, weil auch wir sie geführt haben, wir können ihre Kämpfe nicht tabeln, weil auch wir sie kämpfen mußten, doch den ländergerierigen, freiheitsheuchelnden Carl Albert, an den muß sich die Krone halten, denn dem Volke war dieser Kampf jederzeit fremd.

E.

Tagesneuigkeiten.

Paris. Der große Kirchhof ist geschändet worden. Es öffnete Jemand drei Särge, schnitt den darin liegenden Mädchen den Unterleib auf, und streute die Eingeweide auf den Gräbern aus. So ehrt man die Todten.

Frankfurt. Bei einem Volksfeste war das Spazierenfahren des Reichsverwesers ein wahrer Triumphzug. Der Himmel gebe, daß es so bleibe!

London. Aus Irland laufen tröstlichere Berichte ein. Metternich hat große Conferenzen mit Louis Philipp und Guizot. Was dieses edle Triumvirat noch Alles ausheken wird. Wir wollen es erwarten.

Strasburg. Eine große Anzahl Polen hat sich zu einer Legion gebildet und marschirt nach Italien, um für die Freiheit zu kämpfen. Zu spät!

Prag. Die Wache auf der Hauptwache muß mit schar-

fen Patronen aufziehen. Tröstliche Vorbereitung. Herrliche Ruhe! —

Wien. Sonntags erhielt die Garde den Befehl, Montag früh mit scharfen Patronen auf ihren Sammelorten zu erscheinen. Wozu? wir erlauben uns die Frage — Stürzt Rhodus unter Feuerflammen?

Wien. Die Versammlung der Deutschkatholiken im Odeon am 20. August ging glücklicher als die erste ab, und außer einigen kleinen reaktionären Versuchen von Scandalen, verhielt sich die Versammlung ganz gut.

Seit einigen Tagen beginnt die katholische Geistlichkeit, durch Plakate gegen die Deutschkatholiken zu donnern. Vergebene Mühe, meine Herrn Kuttenträger, die Zeit ist da wo es Licht werden muß, und ihr verbreitet nutzlos das Dunkel. Strengt euch nicht an. Aufklärung wollen wir haben, und euere Röcke und Mienen sind nicht mehr hochverehrte unantastbare Güter. Gebt Gott, was Gottes ist, aber den Menschen was ihnen gebührt: Licht, Freiheit, Wahrheit!

Preßburg. Bei uns wird es schmähschwarzgelb. Niemand darf in Uniform ausgehen, oder Waffen tragen. Mit deutschen Pässen läßt man Niemanden weiter reisen. Die edlen Bürger haben petitionirt gegen die Emancipation der Juden. Schmähschwarzgelb haben sie sich früher betragen, jetzt machen sie sich lächerlich. Es ist zum Preßburgerwerden.

Aus Krakau. Neuesten Nachrichten zu Folge, wird Krakau wieder bombardirt. Hört es, freie Völker! — In Petersburg soll eine Revolution ausgebrochen und der Kaiser geflohen sein. Man will Licht! — Bravo, Rassen, schleudert die Knute weg, und wir freien Völker lieben euch eben so, als wir euch bisher verachteten.

D.

Berichtigung.

Die in der gestrigen Nummer dieser Zeitung unter der Aufschrift »Kahenmusik-Parade« mitgetheilte Begebenheit wird dahin modificirt, daß der Hauptmann S. gar nicht anwesend, sondern seinem bürgerlichen Berufe oblag, die Fenster jedoch wirklich eingeschlagen und die Garde mit Steinen geworfen wurde. Wenn Hauptmann S. bei dieser Gelegenheit Energie zeigte, so fragen wir, wer es ihm verargen kann, war er nicht in seinem Rechte? Endlich haben wir noch zu bemerken, daß die Veranlassung zu dieser Kahenmusik von der Hauseigenenthümerin, die eine sehr solide Frau seyn soll, in der angegebnen Art nicht gegeben wurde. Den Einsender dieser Notiz ersuchen wir, sich künftig genauer zu überzeugen, bevor er solche Unrichtigkeiten als Thatsachen aufnimmt.

D. Red.

Insertate.

Zeitungs-Austräger

werden unter sehr vortheilhaften Bedingungen aufgenommen, Stadt, Wallnerstraße Nr. 262, im 2. Stock, und Hundsturm, Hauptstraße Nr. 116, im 2. Stock, Thür Nr. 16.

Wohnung zu vermieten.

Leopoldstadt, Ladorstraße Nr. 335, sind mehrere größere und kleinere Wohnungen nebst Gassenläden gleich oder auf Michaeli zu vermieten.